

Die Limburger Stadtbrände 1289 und 1342 und ihre Folgen für den Wiederaufbau

Ulrich Klein

Die im äußersten Westen von Hessen an der Grenze zu Rheinland-Pfalz gelegene Stadt Limburg an der Lahn, kulturgeschichtlich bereits Teil des Rheinlandes, entstand wahrscheinlich bereits im 10. Jahrhundert aus einer kleinen Siedlung an der Lahnfurt östlich unterhalb des Schlossfelsens mit den Stiftsbauten, zu der spätestens seit dem 12. Jahrhundert auch eine Kaufmannssiedlung westlich unterhalb des Schlosses kam.¹ Diese Siedlung stellte in erster Linie den Nukleus der sich schnell entwickelnden Stadt dar, bis schließlich auch der Bereich der ältesten Siedlung an der Furt in der vergrößerten Siedlung aufging; aus einer praeurbanen war nun auch hier eine suburbane Siedlung geworden. Unter den Herren von Limburg hatte die Stadt eine eigene kleine Herrschaft gebildet, die vor allem durch die Lage an der Handelsstraße zwischen Köln und Frankfurt am Main prosperierte, dann aber im Spätmittelalter zunehmend unter kurtrierischen Einfluss kam, wenngleich bis zum Dreißigjährigen Krieg die andere Hälfte der Stadt als Erbe der Grafen von Katzenelnbogen hessisch war.²

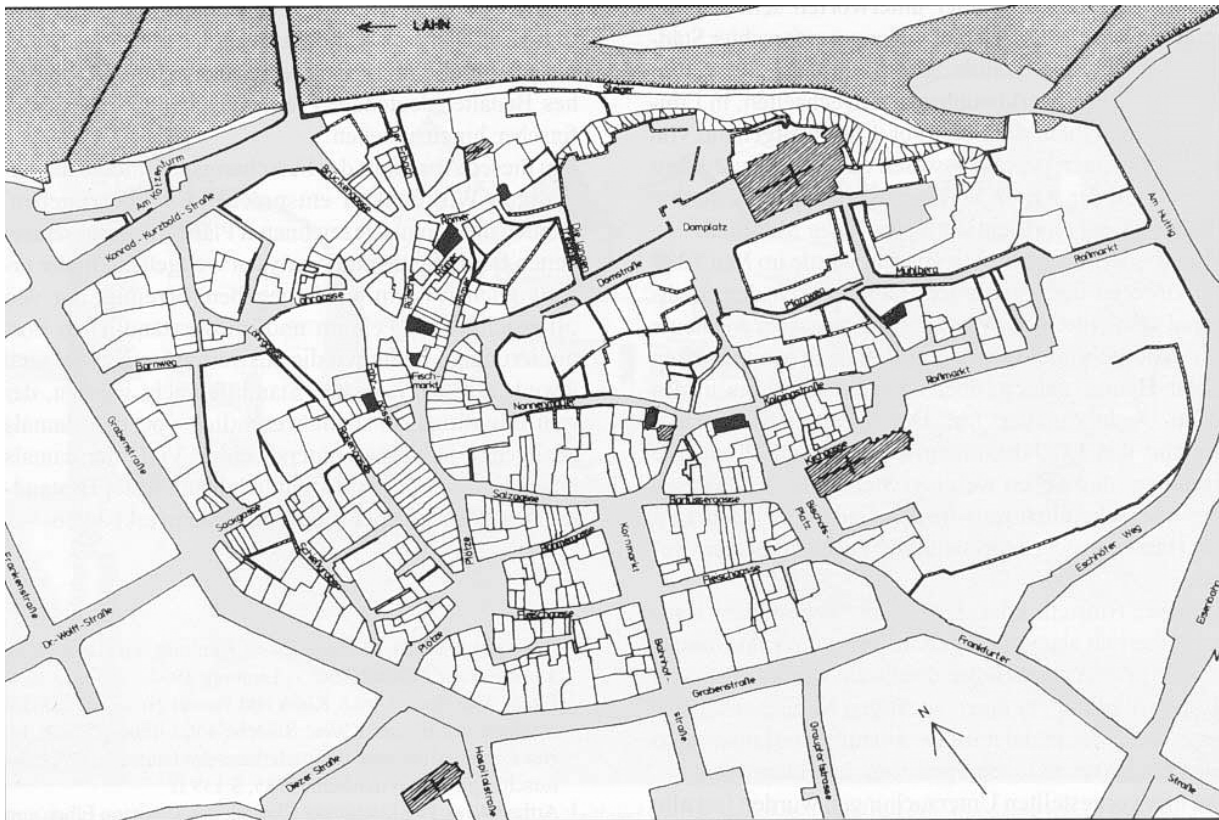


Abbildung 1: Übersichtskarte zur Limburger Altstadt mit den Bauten des 13. Jahrhunderts (schwarz).

Limburg gehört heute sicher zu den besterforschten Fachwerkstädten in Deutschland. Hier besteht zudem die günstige Situation, dass nicht nur mit acht bekannten Bauten gleichauf mit Esslingen in Baden-Württemberg die größte Anzahl von Fachwerkbauten des 13. Jahrhunderts in einer Stadt in Deutschland vorhanden ist, sondern diese Objekte auch bereits weitgehend erforscht werden konnten.³ Damit sind Vergleiche der Bauten untereinander ebenso möglich wie mit den überlieferten Gebäuden dieser Epoche aus anderen Regionen.

Die erhaltenen Limburger Häuser des 13. Jahrhunderts stellen eine zufällig erhaltene Auswahl von hochgerechnet etwa 150 Bauten dar, die in einem Zeitraum von etwa zehn Jahren nach dem Stadtbrand von 1289 wiedererrichtet wurden. Nach den glaubhaften Beschreibungen des Chronisten Tilemann von Elhen wurde die damals außergewöhnlich reiche Handelsstadt im Mai 1289 bis auf einen kleinen Bereich um den Roßmarkt vollständig eingäschert,⁴ was außerdem nicht nur unzweifelhaft datierbare archäologische Schichten, sondern auch das Vorhandensein der ältesten, kurz nach diesem Datum erbauten Fachwerkhäuser in unterschiedlichen Straßen der Stadt belegen.⁵



Abbildung 2: Giebel von Rütche 1, einer der dreiseitigen Massivbauten mit (jüngerer) Fachwerkfassade.

Viele verschiedene Befunde sprechen allerdings dafür, dass Limburg vor 1289 noch eine sowohl vom Massivbau wie vom Fachwerkbau geprägte Stadt war, während dann überraschenderweise in der Wiederaufbauphase nach 1289 der Fachwerkbau dominierte.⁶ Die wenigen bis heute erhaltenen vollständigen Massivbauten (Kornmarkt 1, Fischmarkt 1/2, Fischmarkt 17) sind offensichtlich erst mit einigem Abstand nach 1289 entstanden, eine ältere Schicht stellen dagegen nur die dreiseitig massiven Bauten mit Fachwerkgiebel zur Straße dar, eine Konstruktionsform, die auch der Vorgängerbau von Römer 2-4-6 zeigte und mit Rütche 1, Fischmarkt 3 und Salzgasse 4 auch noch weitere aufrecht erhaltene Vertreter besitzt.⁷ Diese großen repräsentativen Gebäude – Fischmarkt 3 als älteres Bürgerhaus konnte immerhin seit 1342 als Rathaus der Stadt dienen – zeigen mit ihrer in Fachwerk ausgeführten Hauptfassade die große Wertschätzung, die Fachwerkkonstruktionen offenbar entgegengebracht wurde, vor allem wohl auch, weil sie relativ einfach die Möglichkeit einer weiten Vorkragung boten. Nimmt man die bisherigen Erkenntnisse über die Bebauung zumindest der Hauptstraßen der Stadt vor 1289 zusammen, so hat man neben den reinen Massivbauten bereits von relativ großen Gebäuden mit Fachwerkgiebeln auszugehen, die entweder bereits reine Fachwerkbauten waren oder die beschriebene Mischkonstruktion zeigten.⁸

Für die Wiederaufbauzeit nach dem Stadtbrand von 1289 ist davon auszugehen, dass nun auch die größeren Häuser in Fachwerkbauweise anknüpfend an die zu dieser Zeit modernsten Konstruktionsprinzipien gefertigt wurden. Dabei dürften nicht nur aus der Stadt selbst Zimmerleute beschäftigt worden sein, sondern auch aus der weiteren Umgebung. Hierin liegt ein möglicher Erklärungsansatz für die konstruktiven Unterschiede zwischen den erhaltenen Bauten, die dann nicht als geschlossene lokale Gruppe anzusprechen wären, sondern als Querschnitt durch die bekannten und gängigen Konstruktionsformen einer größeren Region.⁹ Auf jeden Fall waren die überlieferten Bauten konstruktiv bereits so weit entwickelt, dass mit einem langjährigen Vorlauf der Entwicklung der hier angewandten Verzimmerungstechnik zu rechnen ist. Ausgehend von der Erforschung des Einzelbaues, kann für einzelne Bereiche der Stadt Limburg für diese Zeit auch bereits ein Straßenbild des ausgehenden 13. Jahrhunderts zeichnerisch rekonstruiert werden.¹⁰ Dabei ist festzuhalten, dass offenbar das Erscheinungsbild der Limburger Bauten dieser Zeit bei allen Unterschieden im Detail vergleichsweise ähnlich gewesen ist, zumal sie alle in einer Bauphase neu errichtet werden mussten. Dies hängt bei den durchgängig giebelständigen Bauten vor allem mit der Vorliebe für die Vorkragung und die dafür damals üblichen konstruktiven Lösungen mit Längsbalkendecken und Hängestielen zusammen.¹¹



Abschnitt Rüttsche 5-15, Abwicklung der Nordseite, um 1300 (Rekonstruktionszeichnung IBD)



Abschnitt Rüttsche 5-15, Abwicklung der Nordseite, heutige Ansicht (IBD)

Abbildung 3: Gegenüberstellung von Rekonstruktion um 1300 (oben) und Baubestand (unten).

Besondere Bedeutung kam bei dem Haus Römer 2-4-6 den hier durchgeführten archäologischen Untersuchungen zu, konnten hierdurch doch etliche sonst nicht lösbare Fragen geklärt werden.¹² Dies betraf einerseits die Baugeschichte des Hauses selbst, dann aber vor allem auch die wichtige Frage der älteren Vorgängerbauten, wodurch es hier möglich war, erstmals in Limburg auch aus stadtarchäologischer Sicht die sonst nicht greifbaren frühen Bebauungsstrukturen zu beschreiben. Durch archäologische und bauhistorische Untersuchungen verschiedenster Städte ist heute belegt, dass die mittelalterliche Bebauung nicht kontinuierlich, sondern in deutlich abgrenzbaren Phasen errichtet wurde. Das für den Vorgängerbau von Römer 2-4-6 archäologisch ermittelte Erbauungsdatum im späten 12. Jahr-

hundert dürfte nach Aussage verschiedener weiterer Befunde an anderen Stellen der Stadt weitgehend auch für die anderen großen, 1289 vernichteten Bauten gelten. Sie repräsentierten quasi die „staufische Stadt“. Dann zeigte sich aber auch, dass der im ausgehenden 12. Jahrhundert errichtete, bereits den gleichen Grundriss einnehmende Vorgängerbau von Römer 2-4-6 selbst schon eine kleinteiligere Parzellenstruktur überbaute, die inzwischen auch an zwei weiteren Stellen in der Stadt nachgewiesen werden konnte und damit zur Zeit die früheste bekannte bereits massiv (flach-)unterkellerte Schicht von Gebäuden darstellt, die allerdings bisher noch nicht zufriedenstellend absolut datiert werden kann. Die historisch nachweisbare Entstehung vorstädtischer Strukturen in Limburg seit dem 10. Jahrhundert und die Aufgabe dieser Bauten in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts setzen hierbei nach wie vor den möglichen Datierungsrahmen.



Abbildung 4: Die Ausdehnung der Stadtbrände von 1289 (hellgelb) und 1342 (dunkelgelb).

Auch für das 14. und 15. Jahrhundert liefert Limburg Beispiele für wichtige Bauten, die ebenfalls an knapp zwanzig Beispielen bereits erforscht werden konnten.¹³ Angesichts der Tatsache, dass um 1300 der Wiederaufbau von hochgerechnet etwa 150 Häusern nach dem Stadtbrand von 1289 weitgehend abgeschlossen gewesen sein dürfte und der nachfolgende Brand von 1342 nur einen kleineren Teilbereich der Stadt betraf, während von 1349 an bis in die erste Hälfte 15. Jahrhunderts die Bautätigkeit weitgehend zum Erliegen kam, dürften

diese Häuser sicher bereits einen durchaus relevanten Teil des Baugeschehens in dem behandelten Zeitraum widerspiegeln. Dabei ist allerdings wie immer mit einer deutlichen Verschiebung des statistischen Bildes hin zu den größeren, konstruktiv besser errichteten Bauten zu rechnen, während kleinere Häuser wesentlich schlechtere Erhaltungschancen hatten, hier aber durchaus auch mit einigen Beispielen vertreten sind. Es ist daher möglich, wesentliche Entwicklungslinien des Limburger Fachwerkbauens in konstruktiver und ebenso nutzungsgeschichtlicher Hinsicht an diesen Bauten festzumachen. Dabei lässt sich für die Bauten des 14. Jahrhunderts festhalten, dass zumindest bei den größeren Wohnbauten die grundsätzlichen konstruktiven Merkmale des späten 13. Jahrhunderts – Ständerbauweise in einem recht weiten Raster mit Zwischenständern, Längsbalkendecke, Vorkragung mit Hänigestielen, Queraussteifung durch Streben in Form von Andreaskreuzen – mit Veränderungen in Details beispielsweise der Fassadengestaltung bis in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts vorhanden waren. In diesem Sinne kann man die 66 Jahre zwischen 1289 und 1355 als eine einheitliche, vor allem durch den Wiederaufbau nach den Stadtbränden von 1289 und 1342 gekennzeichnete Phase der Gefügeentwicklung beschreiben.¹⁴ Gleichzeitig fand aber im Inneren der Häuser ein Differenzierungsprozess statt, der einmal von der nun – zumindest bei den größeren erhaltenen Häusern – durchgängigen Dreizonigkeit, dann aber auch von den Einbauten in den Hallen geprägt war.

Danach liegt allerdings die wichtige Übergangsphase zu den Bauweisen des 15. Jahrhunderts völlig im Dunkeln, denn für die 65 Jahre zwischen 1355 und 1420 lassen sich bislang in Limburg keine Neubauten nachweisen.¹⁵ Dies dürfte die Tatsache widerspiegeln, dass nun die Bautätigkeit weitgehend zum Erliegen gekommen war, wenngleich natürlich davon ausgegangen werden muss, dass einzelne Gebäude auch in dieser Zeit entstanden, aber aufgrund ihrer geringen Zahl nicht überliefert sind.

Für das 15. Jahrhundert lässt sich festhalten, dass neben allgemeinen Tendenzen wie dem Übergang vom Ständer-/Geschossbau zum Rähm-/Stockwerksbau, dem Übergang zur Stockwerkskonstruktion auch im Dachwerksbereich (durch stehende und liegende Stuhlkonstruktionen) sowie Vereinfachung des Fachwerks in Rasterform nun mit Details wie Strebenformen, Verzierungen etc. Repräsentation offenbar unabhängig von der absoluten Größe eines Hauses ausgedrückt wurde. Ohnehin scheint absolute Größe eines Grundrisses nun weniger wichtig gewesen zu sein als beispielsweise die Raumhöhe und der differenzierte Raumzuschnitt. Dabei ist zu beobachten, dass die teilweise Dreizonigkeit der Bauten des 14. Jahrhunderts nun keine Fortsetzung findet, sondern zum zweizonigen Grundriss zurückgekehrt wird, jetzt aber, soweit möglich, mit seitlicher Gangerschließung kombiniert. Dies und die Tatsache, dass ja auch bei den Beispielen aus dem 14. Jahrhundert die Dreizonigkeit mit sehr unterschiedlich großen Raumkompartimenten mehr ein Element der Grundrissdifferenzierung als der funktionalen Notwendigkeit darstellte, unterstreicht die bereits früher geäußerte These, dass sich die innere Struktur der mittelalterlichen Häuser von der gleichalter Bauten im östlichen und nördlichen Hessen grundlegend unterscheidet,

und der Grund hierfür vor allem in der Verwendung von (Fachwerk-) Schornsteinen als besonders bereits westeuropäischem Element liegt.¹⁶

Tatsächlich wirken die Limburger Bauten vergleichsweise „rheinisch“, so dass diese Bauten heute stellvertretend einerseits für die Bauten des Rheinlandes stehen, die weitestgehend bei den Kriegshandlungen des 20. Jahrhunderts zerstört wurden, aber auch enge Verbindungen zu dem ebenfalls weitgehend verlorenen mittelalterlichen Hausbestand von Frankfurt und dem umgebenden Rhein-Main-Gebiet aufweisen.¹⁷

Trotz der dargestellten Entwicklung der Bauweisen und der zahlreichen Unterschiede im Detail weisen die meisten Limburger Bauten des Mittelalters ein verbindendes Detail auf: Im Bereich der Herdstellen in den Küchen ist eine massive Wandscheibe als konstruktiver Brandschutz eingestellt, offenbar eine Lehre aus den beiden Stadtbränden, die seitdem immerhin auch keine Wiederholung fanden.¹⁸

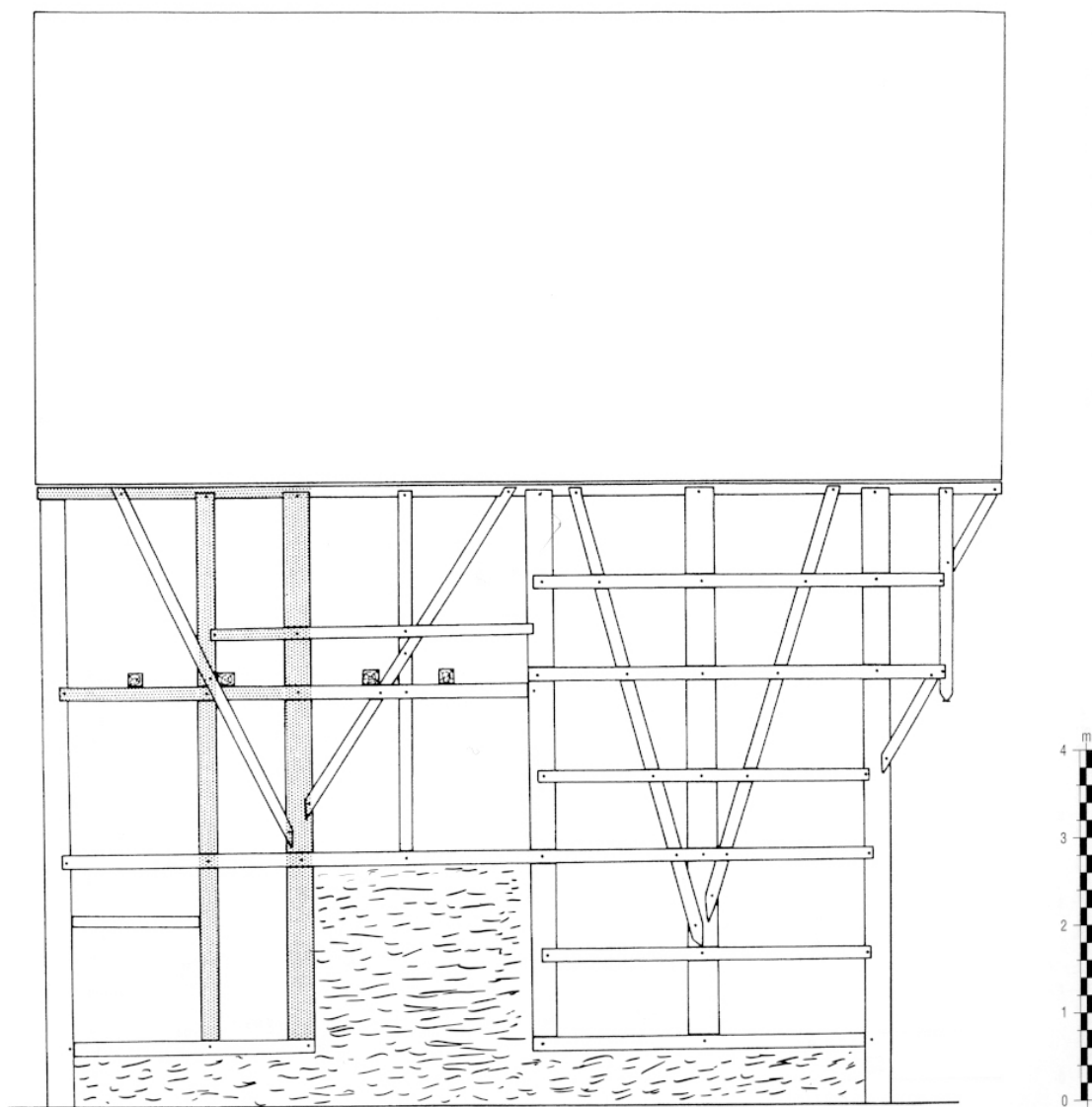


Abbildung 5: Rekonstruktion von Kleine Rütsche 4 von 1290d mit massiver Wandscheibe hinter der Herdanlage im Erdgeschoss.

Daneben bedarf aber die Tatsache einer Erklärung, dass in Limburg die Stadtbrände nicht wie anderenorts zu einer verstärkten „Versteinerung“ der Stadt führten, sondern ganz im Gegenteil der Wiederaufbau weitgehend durch die beschriebenen Fachwerkbauten geprägt war.

Einer der Gründe liegt in dem in Limburg anstehenden Steinmaterial, einerseits ein sehr harter kristalliner Kalkstein, der mit den damaligen mittelalterlichen Werkzeugen kaum bearbeitet werden konnte, und daneben der grünliche Schalstein, ein sehr weiches und blättriges Gestein mit Lehmeinschlüssen, das nur eine einfache lagige Mauerwerksstruktur aus Bruchsteinen zuließ und keinerlei Werksteinbearbeitung.¹⁹ Archäologische Aufschlüsse, die Mauerwerke am Limburger Schloss und die Kellerstrukturen zeigen, dass spätestens seit Mitte des 13. Jahrhunderts der bis dahin bevorzugte Kalkstein immer weniger zur Verfügung stand und in zunehmendem Maße durch den Schalstein ersetzt werden musste. Wie die zahlreichen archäologischen Funde von brandgeschädigten Schalsteinen belegen, konnte dieser aber der großen Hitzeeinwirkung kaum standhalten.²⁰ Damit stand hier kein Steinmaterial zur Verfügung, dass die Gewähr geboten hätte, einem erneuten Schadfeuer standzuhalten, und das verfügbare Steinmaterial war zudem relativ knapp und schlecht zu verarbeiten.



Abbildung 6: Mauerwerk in Limburg um 1250: Lagen von Kalkstein (weiß) wechseln sich mit Schalstein (grün) ab.

Ein zweiter wichtiger Grund dürfte in den verfügbaren Handwerkern gelegen haben, denn im Ausgang des 13. Jahrhunderts war auch die weitere Umgebung von Fachwerkbauten geprägt, denen nur wenige Massivbauten z. B. in Form der Burgen gegenüberstanden. Davon abhängig dürfte es hier weit mehr Zimmerleute als Maurer gegeben haben, die man nun aus einer weiteren Region zusammenziehen musste, um das gewaltige Wiederaufbauwerk – etwa 150 Bauten unterschiedlicher Größe in etwa 10 Jahren – leisten zu können.

Schließlich darf man nach dem vorstehend Beschriebenen nicht davon ausgehen, dass im Empfinden der Zeit der Massivbau eine höhere Wertigkeit als der Fachwerkbau besessen hätte, was sich bereits darin zeigte, dass man, wie geschildert, schon seit etwa einhundert Jahren in Limburg Massivbauten mit Fachwerkfassaden versah, sodass diese ohnehin bereits früher das Erscheinungsbild der durchgängig giebelständigen Bauten geprägt hatten.

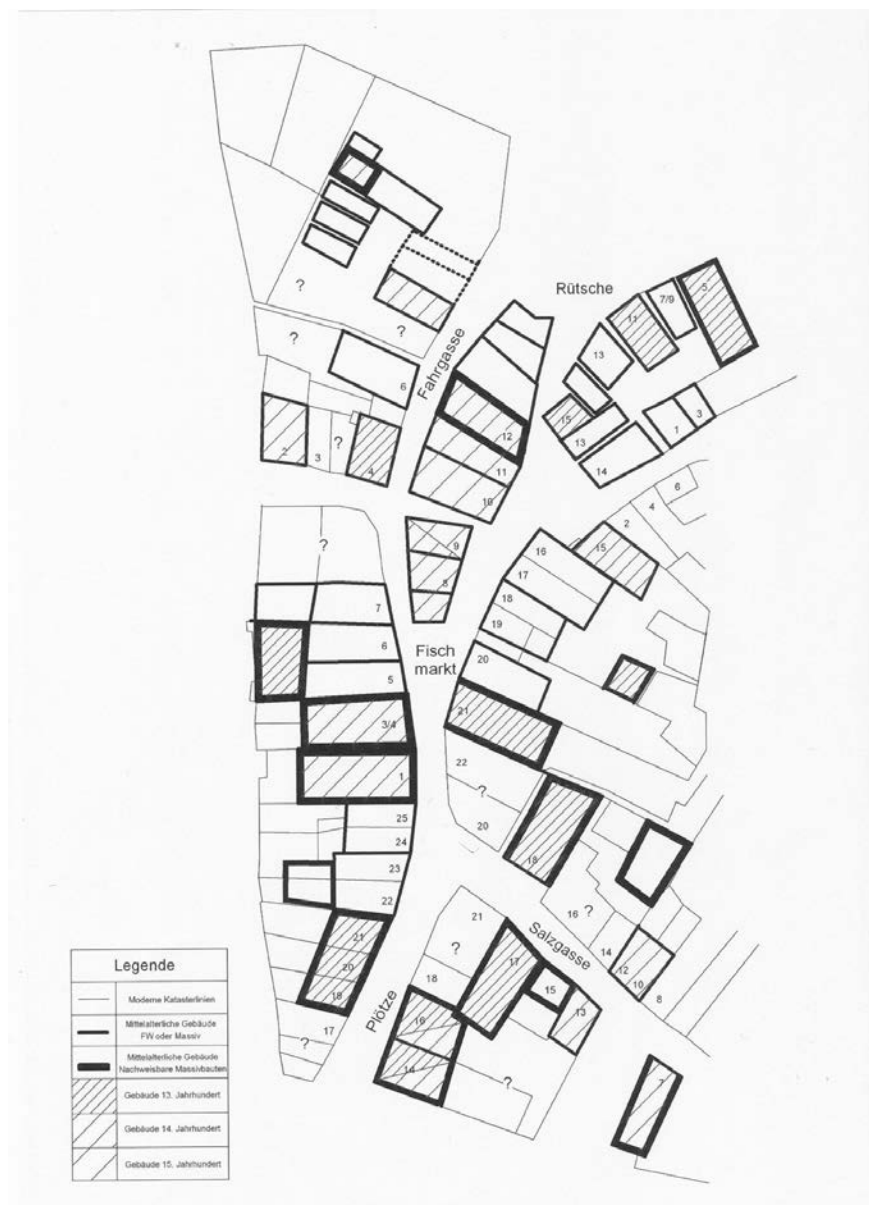


Abbildung 7: Befunde zu älteren Steinbauten in dem Limburger Stadtviertel des Brandes von 1342.

Vor diesem Hintergrund wird dann deutlich, dass unter Berücksichtigung der örtlichen Gegebenheiten die in Limburg zu beobachtende „Verholzung“ der Stadt durchaus eine rationale Reaktion auf die Katastrophe der vorangehenden großen Stadtbrände war.

Schlagworte:

Hessen, Rheinland, Hoch- und Spätmittelalter, Hausforschung mit Methoden der Bauforschung, Stadtbrände, Versteinerung, Verholzung

¹ Ernst Schirmacher. Limburg an der Lahn. Entstehung und Entwicklung der mittelalterlichen Stadt (VHKN XVI). Wiesbaden 1963; Christoph Waldecker. „...in monte quodam Lintburk vocato in Logenahe“. Die erste urkundliche Erwähnung Limburgs 910. In: Limburg im Fluss der Zeit. Schlaglichter aus 1100 Jahren Stadtgeschichte (Beiträge zur Geschichte der Kreisstadt Limburg a. d. Lahn 1). Limburg 2010; Ingrid Heidrich. Die Konradiner und Limburg. In: Limburg im Fluss der Zeit 2. Vorträge zur Stadtgeschichte, Limburg 2013, S. 1–28.

² Eugen Stille. Limburg an der Lahn und seine Geschichte. Ein Überblick. Kassel 1971; Wolf Heino Struck. Das Georgenstift in Limburg und die historischen Kräfte des Limburger Raumes im Mittelalter. In: Nassauische Annalen 62, 1951, S. 36–66; J. A. Hillebrand. Limburg a. d. Lahn unter der Pfandherrschaft 1344–1624. Limburg 1899.

³ Siehe dazu die Schriftenreihe zur Limburger Altstadt mit bislang drei Bänden: Das Gotische Haus Römer 2-4-6 (Limburg a. d. Lahn, Forschungen zur Altstadt, Heft 1). Limburg 1992; Die Limburger Fachwerkbauten des 13. Jahrhunderts (Limburg a. d. Lahn, Forschungen zur Altstadt, Heft 2). Limburg 1997; Limburger Fachwerkbauten des 14. und 15. Jahrhunderts (Limburg a. d. Lahn, Forschungen zur Altstadt, Heft 3). Limburg 2002, S. 3–62.

⁴ Arthur Wyss. Die Limburger Chronik des Tilemann Elhen von Wolfhagen (MGH Deutsche Chroniken IV,1). Hannover 1883, S. 110.

⁵ Die Limburger Fachwerkbauten des 13. Jahrhunderts (wie Anm. 3).

⁶ Siehe hierzu die Literatur in Anm. 3.

⁷ Das Gotische Haus Römer 2-4-6 (wie Anm. 3), S. 235–250.

⁸ Die Limburger Fachwerkbauten des 13. Jahrhunderts (wie Anm. 3), S. 186–191.

⁹ Siehe hierzu die Literatur in Anm. 3.

¹⁰ Die Limburger Fachwerkbauten des 13. Jahrhunderts (wie Anm. 3), S. 189.

¹¹ Die Limburger Fachwerkbauten des 13. Jahrhunderts (wie Anm. 3), S. 186–191.

¹² Das Gotische Haus Römer 2-4-6 (wie Anm. 3), S. 73–164.

¹³ Limburger Fachwerkbauten des 14. und 15. Jahrhunderts (wie Anm. 3).

¹⁴ Die Limburger Fachwerkbauten des 13. Jahrhunderts (wie Anm. 3); Limburger Fachwerkbauten des 14. und 15. Jahrhunderts (wie Anm. 3).

¹⁵ Limburger Fachwerkbauten des 14. und 15. Jahrhunderts (wie Anm. 3), S. 246–256.

¹⁶ Das Gotische Haus Römer 2-4-6 (wie Anm. 3), S. 202–213.

¹⁷ Die Limburger Fachwerkbauten des 13. Jahrhunderts (wie Anm. 3), S. 186–191.

¹⁸ Stille 1979 (wie Anm. 2).

¹⁹ Das Limburger Schloss und der Walderdorffer Hof (Limburg a. d. Lahn, Forschungen zur Altstadt, Heft 4). Limburg 2019.

²⁰ Das Gotische Haus Römer 2-4-6 (wie Anm. 3), S. 119 ff.